Ueber die Freiheit als Ziel der Erziehung.

Von

Oberlehrer Dr. Wilhelm Heinzelmann.

Beilage

zum

Programm des K. Gymnasiums zu Erfurt.

REALGYMNASIUM DÜSSELDORF BIBLIOTHEK

Erfurt, 1887.

Druck von Fr. Bartholomäus.

1887. Progr. Nr. **216.**

(1887)

369.486

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber die Freiheit als Ziel der Erziehung.

Eine Musterung unsrer heutigen Programmlitteratur hinterlässt einen sozusagen gemischten Eindruck. Die früher übliche strengwissenschaftliche Haltung ist seit Aufhebung des Programmzwanges vielfach praktischen Zwecken geopfert, und ein den Schulnachrichten vorgedruckter Aufsatz gilt schwerlich noch als Gradmesser der wissenschaftlichen Bildung seines Verfassers. Fehlt es auch nicht ganz an ausschliesslich gelehrten Arbeiten historischer und spekulativer Gattung, so bewegen sich doch die meisten Abhandlungen auf dem Gebiete der Schulpraxis, sie besprechen Fragen der Erziehung oder des Unterrichts; einige greifen etwas höher, sie streifen die von den Engländern mit Vorliebe gepflegte Stilgattung der philosophischen Essays: in lesbarem Latein abgefasste gehören zu den Ausnahmen.

Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Sind doch in unsrer praktisch-realistischen Zeit, seit Darwin in Hegels verzettelte Erbschaft eingetreten ist, die Interessen der Gelehrtenrepublik ausserordentlich vielgestaltig geworden.[1]) Der Geschmack ist nicht mehr so verwöhnt wie früher; man hungert nicht mehr nach strengphilosophischen Gedankenentwicklungen oder nach Abhandlungen in ciceronianischem Latein: man hat es — allerdings nicht in Darwins Schule — gelernt, auch in diesem Punkte tolerant zu sein, und lässt Jedem volle Freiheit.

Aus einem anderen Grunde würden wir das unter Umständen nicht einmal sonderlich zu beklagen haben. Unsre Zeit hat bekanntlich die Grenzen der Bildung weiter gesteckt als frühere Zeiten; sie rühmt sich einer erstaunlichen Weite des Gesichtskreises und hat das Recht der thätigen Teilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten auf die breiteste Grundlage gestellt. Aber wem viel gegeben ist, von dem darf man auch viel fordern. Wo nämlich das Heil des Staates wie der Kirche der Gesamtheit der wahlfähigen Glieder des Gemeinwesens anvertraut ist, da wird man auch erhöhte Anforderungen an die Bildung des Einzelnen stellen dürfen. Wer das Recht hat, über alles mitzusprechen und alles mitzuentscheiden, dem müssten wir zutrauen über alles Bescheid zu wissen; oder sollte sich dieses hochherzige Vertrauen mit der Zeit als wenig gerechtfertigt herausstellen, so werden wir ihm doch zumuten dürfen, dass er sich verpflichtet weiss, den Kreis seines Wissens fortschreitend zu erweitern, selbst auf die Gefahr hin, der Zeitkrankheit stofflicher „Ueberbürdung“[2]) zu erliegen. Wenigstens dürften wir von ihm, wofern er Anspruch erhebt an den Namen eines Gebildeten der Neuzeit, ein möglichst „vielseitiges Interesse“, eine lebendige Teilnahme für die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens erwarten. Gilt es nun heutzutage als ausgemacht, dass das Wohl der Völker vor allem auf einer tüchtigen und gesunden Schulbildung beruht, so werden sich andererseits die staatlich berufenen Hüter und Träger des Erziehungswerks der Verpflichtung nicht entziehen können, bei der öffentlichen Besprechung wichtiger Fragen der Erziehung und des Unterrichts das Bedürfnis eines weiteren Kreises zu berücksichtigen und demgemäss auch in ihren Programm-Abhandlungen, soweit sie das Gebiet der Erziehung berühren, die streng-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wissenschaftliche Form der Gedankenentwicklung aufzugeben und sich einer allgemeiner verständlichen Darstellungsweise zu bedienen. Ob man zu dem Ende die gebundenere Form des populärwissenschaftlichen Essays oder die freiere Form der Rede wählt, wird teils von der Beschaffenheit des behandelten Gegenstandes, teils von den vorausgesetzten Kräften und Wünschen des Leserkreises oder von persönlichen Neigungen abhängen. Wir haben, um mannigfaltigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, den doppelten Weg beschritten.

Der Gegenstand der nachfolgenden Rede und Abhandlung ist nicht ganz neu. Dass als letztes und höchstes Ziel der Erziehung die Freiheit anzusehen sei, diese Behauptung findet sich, wenn auch mehr andeutungsweise und gelegentlich ausgesprochen, bei allen namhaften Pädagogikern der Neuzeit, von Rousseau [3]) und Pestalozzi [4]) bis auf Fichte [5]), von Schleiermacher [6]) bis auf W. Schrader [7]) und L. Wiese. [8]) Aber die Reichhaltigkeit und Vieldeutigkeit dieses wichtigen „Grundbegriffes der Gegenwart“ [9]) gestattet eine grosse Verschiedenheit der Auffassung. Eine wissenschaftlich eingehende Behandlung würde hier, um Klarheit zu schaffen, zunächst die Geschichte der Freiheitsidee durch die wichtigsten Entwicklungsstadien derselben von Plato und Aristoteles, den Stoikern und Plotin [10]) bis auf Augustin [11]), von Luther [12]) bis auf Kant und von Schiller [13]) bis in die Jetztzeit [14]) zu verfolgen, im Anschluss daran sich über die für die Erziehungslehre geeignetste Fassung dieses Begriffs zu verständigen, vor allem aber die Richtigkeit derselben durch die Anwendung des gewonnenen Begriffs auf die hervorragendsten Akte der Erziehung, sowie des dem Erziehungszweck dienenden Gesamtorganismus des Unterrichts und der einzelnen Zweige desselben zu erproben haben.

Eine solche Behandlung des Gegenstandes würde selbstverständlich die einem Programm-Aufsatze gezogenen Grenzen überschreiten. Am wenigsten aber würde sie in einer Schulrede am Orte sein, welche durch die Rücksicht auf den gegebenen Zuhörerkreis genötigt ist, nicht bloss jede Art von strengwissenschaftlicher Beweisführung, sondern auch jede Berührung rein technischer Fragen der Erziehung und des Unterrichts zu vermeiden, und sich begnügen muss, unter Anwendung der dem Gesichtskreise der Zuhörer entnommenen Veranschaulichungsmittel den tieferen Gedankenzusammenhang nur anzudeuten, unter Erregung der Phantasie und des Gefühls neue Perspektiven zu eröffnen und zu weiterem selbständigen Nachdenken anzuregen. Ist ihr dies unter strenger Wahrung der ihr gesetzten Schranken gelungen und hat sie innerhalb dieser Grenzen zugleich von dem Vorrecht, in die Tiefen des persönlichen Lebens zu greifen und mittels der Bildkraft der Phantasie das weit Zerstreute in ein Gesamtbild zu fassen, einen möglichst ausgiebigen Gebrauch gemacht, so hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Wo aber die Kunstthätigkeit der Rede abschliesst, da beginnt die wissenschaftliche Thätigkeit der Abhandlung erst ihr Geschäft, indem sie umgekehrt das zuvor in einen Brennpunkt Gesammelte in strenger Gedankenfolge auseinanderlegt und begründet. Die an die nachfolgende Rede sich anschliessende, von Hause aus etwas breiter angelegte wissenschaftliche Auseinandersetzung, welche sich notgedrungen auf einen gedrängten Auszug beschränkt, hebt den geistigen Hintergrund der dort entwickelten Anschauung hervor und sucht der denkenden Betrachtung dadurch zu Hülfe zu kommen, dass sie die Kerngedanken in Thesen zusammenfasst, welche nach den drei, für jeden pädagogischen Gegenstand von allgemeinerer Bedeutung massgebenden Gesichtspunkten, dem philosophischen, theologischen und nationalen, geordnet sind. Aphoristisch gehaltene Anmerkungen geben am Schluss Belege und Erläuterungen, welche der später gelegentlich nachfolgenden ausführlichen Begründung vorangehen mögen. Doch genug der Entschuldigungen wegen des „gemischten Eindrucks“, den das dargebotene Segment hervorzurufen geeignet ist. Eilen wir zur Sache.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Festrede,

gehalten am Sedantage 2. September 1886.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster! Gelobet sei der Herr, denn er hat Grosses an uns gethan, er hat besuchet und erlöset sein Volk. Des sind wir fröhlich. Unsre Seele harret auf den Herrn; denn er ist unsre Hülfe und Schild. Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen.

Hochgeehrte Festversammlung, liebe Schüler! Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Getreu dieser Weisung des göttlichen Wortes haben wir zuerst unsre Herzen zum Danke erhoben. Sedanfest ist ja ein Dankfest und dadurch erst ein rechtes Freudenfest. Denn erst das allezeit dankbare Herz ist wahrhaft froh und frei.

Wir haben viel Grund zu loben und zu danken! Sechszehn Jahre sind heute verflossen seit jener hohen Freudenbotschaft, welche unser Volk mit einem Male auf den Leuchter der Welt setzte. Wie hat es seinem Gotte die grossen Siege, die herrliche Wiedererstehung von Kaiser und Reich gedankt?

Die Regierung unsres ehrwürdigen Kaisers hat es an nichts fehlen lassen, um die Grenzen des Reiches zu sichern und die politischen Grundlagen unsres wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu festigen für den Fall, dass die Zeit der Prüfung naht. Sie hat durch eine völlig selbständige, grossartige und umfassende Politik des Friedens und der Versöhnung nach aussen und nach innen das Schwert des Erbfeindes bis dahin in der Scheide gehalten und die Lästerungen der innern Feinde mehr und mehr zum Schweigen gebracht. Und die beispiellosen Erfolge ihrer ächt nationalen Politik, die Erhaltung des europäischen Friedens, die tonangebende Stellung Deutschlands im Konzerte der Grossmächte, die machtvolle Entfaltung der deutschen Flagge in fremden Erdteilen — sie haben bei dem überwiegenden Teile unsres Volkes die dankbarste Anerkennung gefunden, und dieser Dank hat sich erst vor kurzem bei der Feier des 50jährigen Dienstjubiläums unsres Reichskanzlers einen besonders herzlichen Ausdruck gegeben.

Aber dürfen wir behaupten, dass dieser Dank in unserm Volke ein allgemeiner ist? Schon ein flüchtiger Blick auf die schweren Kämpfe, die es den eisernen Kanzler gekostet hat, auch nur das unter den gegebenen Umständen Notwendigste dem Gegner in der Landesvertretung abzuringen, lehrt zur Genüge, dass unser Volk bei seiner politischen Zerklüftung noch weit entfernt ist, in allen seinen Teilen die erste Pflicht des ächten Patriotismus zu erfüllen, nämlich die politischen Sonderinteressen und persönlichen Liebhabereien gegen die Sorge um das Gesamtwohl des Vaterlandes zurückzusetzen.

Und doch fordert keine Zeit so gebieterisch den festen Zusammenschluss aller Parteien als die heutige. Früher oder später muss sich das Wort unsres grossen Schlachtendenkers erfüllen, dass wir das Recht unsrer Existenz im Kampfe vielleicht mit ganz Europa werden zur Anerkennung zu bringen haben. Und wenn nicht alles trügt, ist die Zeit nicht mehr allzufern, wo unser rachedurstiger Nachbar im Westen uns den Fehdehandschuh hinwirft, zumal wenn ihm unser unzuverlässiger Nachbar im Osten die Hand reicht. Wie werden wir einem an Zahl weit überlegenen Feinde gewachsen sein? Aus welcher Quelle will unser Volk die Kraft jener sittlichen Erhebung schöpfen, ohne welche in Zeiten der Not nichts Grosses gelingt?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unser ehrwürdiger Kaiser weist uns auf die rechte Quelle hin, wenn er wiederholt und öffentlich darauf gedrungen hat, dass dem Volke die Religion erhalten werde. Aber neben der alle Volkskreise umspannenden Thätigkeit der Kirche ist es ausser der stillen Arbeit des Hauses nicht zum wenigsten die Erziehung der Schulen, von deren rechter Handhabung der Staat in unsrer Zeit das Beste erwarten darf. In gerechter Würdigung der hervorragenden Bedeutung der höheren Schulen für die Bildung und Gesittung der ganzen Nation hat unser Reichskanzler — auch hier, wie sonst, allein durch die Rücksicht auf das zukünftige Wohl des Vaterlandes geleitet — einen namhaften Teil der ihm zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum von der Nation überreichten Ehrengabe in einem Schreiben vom 17. Januar d. J. zur Unterstützung für Beflissene des höheren Lehrfaches bestimmt.[15])

Wenn der Kanzler hier die Pflege und Erhaltung der idealen Gesinnung als die Hauptaufgabe, ja als den im besten Sinne zugleich nationalen Beruf der höheren Schulen bezeichnet, so hat er damit der sittlichen Ueberzeugung, welche in den Besten unsres Volkes lebt, einen zutreffenden Ausdruck gegeben. Inderthat diese Gesinnung bei der Jugend zu wecken, ihr eine unauslöschliche Liebe einzuflössen zu den idealen, d. h. um ihrer selbst, nicht um äussern Gewinnes oder eitler Ehre willen zu erstrebenden Gütern, welche für jeden Menschen als solchen, für uns Deutsche aber insbesondere unbedingt wertvoll sind; ihr Auge und Herz zu öffnen für das Edle und Grosse, was der Menschengeist, was besonders unser Volk auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft, in Sprache, Sitte und Religion empfangen und hervorgebracht hat; ihrer Seele die Musterbilder des Guten und Wahren, des Schönen und des Erhabenen, des Ewigen und des Heiligen so tief und unvertilgbar einzuprägen, dass sie einen lebendigen Antrieb empfängt, die in der Schule erhaltenen Eindrücke nach Beendigung der Schulzeit selbständig zu pflegen und fortzubilden, dass sie befähigt ist, mit keuschem Sinn und sicherem Griff aus der Fülle des ihr später in Vaterland und Welt Gebotenen das Beste auszuwählen, es sich innerlich zu eigen zu machen und es mit unerschrockenem Mute gegen das Niedere, Unedle und Gemeine öffentlich zu verfechten — das ist gewiss die Hauptaufgabe der höheren Schulen, in erster Linie aber der Gymnasien, und wenn sie diesen ihren hohen Beruf gewissenhaft erfüllen, wenn es ihnen gelingt, Herz und Wille der Jugend in dieser Richtung zu bilden, so dass aus ihr später Männer hervorgehen, welche dem Vaterlande mit idealem Sinn, mit selbstloser Hingabe und uneigennütziger Liebe zur Sache in Kirche und Staat dienen, dann erweisen sie dem Vaterlande, der Nation den schönsten Dienst. Die geistige und sittliche Selbständigkeit aber einer charaktervollen, auf das Ideale gerichteten Persönlichkeit — wir bezeichnen sie mit einem Worte, das in der Geschichte des geistigen und sittlichen Lebens unsres Volkes eine wichtige Rolle gespielt hat, mit dem Worte: Freiheit. Die Erziehung zur Freiheit ist die höchste Aufgabe unsrer Erziehung, insbesondere der Erziehung der Gymnasien, als der vornehmsten Hüter und Pfleger der wichtigsten Güter der Nation; und indem die Gymnasien zur Freiheit erziehen, erfüllen sie zugleich ihren nationalen Beruf.

Wir stellen daher in die Mitte unsrer Festbetrachtung den Satz:

Die Erziehung zur Freiheit der nationale Beruf der deutschen Gymnasien.

Das höchste Erziehungsziel der wichtigsten öffentlichen Bildungsanstalten eines Volkes kann kein anderes sein, als das Ideal, das Bildungsziel, welches den grossen Denkern und Dichtern, in denen sich der Geist der Nation in einziger und mustergültiger Weise verkörpert, vorgeschwebt, das in ihren klassischen Werken und in ihrer Persönlichkeit eine feste Ausprägung erhalten und von hier aus das Denken und Leben des edlen und gebildeten Teiles der Nation auf Generationen hin bestimmt hat. Es muss sodann seine Berechtigung erweisen vor der in letzter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hinsicht entscheidenden geschichtlich gegebenen Macht, auf deren Schultern die Gesamtkultur aller europäischen und gebildeten Völker der Erde ruht, nämlich vor dem Christentum.[16]) Wir überzeugen uns, dass dies bei dem von uns aufgestellten Erziehungsideal der Fall ist, indem wir:

1. das **Ideal** selbst, das Bild der Freiheit, zeichnen im Anschluss an die grossen Dichter und Denker unsers Volks, und
2. im Christentum den **Weg** aufweisen, welcher zur **Verwirklichung** des Ideals führt.

I.

„Freiheit, ein schönes Wort, wer's recht verstände!" — Inderthat ist wohl kein Wort verschiedener aufgefasst, entsetzlicher gemissbraucht als dieses. Allein der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf, sondern fordert ihn, aber er mahnt zur vorsichtigen Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Freiheit.

Es bleibt dabei — trotz Spinoza, Häckel und Darwin:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren."

Denn: „Die Tugend, sie ist kein leerer Wahn," das sittliche Ideal ist keine blosse Illusion. Denn: „Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt!"

Die Anlage der freien, d. h. zwanglosen Selbstbestimmung, die dem Willen des Menschen ursprünglich vom Schöpfer verliehen ist, durch die er sich über die Natur erhebt und wesentlich vom Tiere unterscheidet, weist hin auf das Ziel, das ihm gesetzt ist, auf seine königliche Bestimmung, die Welt und sich selbst zu beherrschen in Kraft des heiligen Willens des lebendigen Gottes, nach dessen Bilde er geschaffen ist, um so Gott wahrhaft ähnlich, d. h. wahrhaft frei zu werden, gleichwie Gott, sein Schöpfer und sein sittliches Urbild, vollkommen und ewig frei ist. Und wenn die uns im täglichen Leben auf Schritt und Tritt begegnende Verzerrung des göttlichen Ebenbildes, wie sie durch die Sünde, d. h. durch den Missbrauch dieser königlichen Gabe der Freiheit verschuldet ist, uns verleiten will, von dieser Gabe selbst gering zu denken, oder sie, wie einige von des Gedankens Blässe angekränkelte Philosophen, einfach zu leugnen, oder, wie einige ungeschickte Politiker und ängstliche Pädagogen, diese Kraft gewaltsam in Fesseln zu schlagen, so verstehen wir sehr wohl den warnenden Zuruf unsers Dichters:

„Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei
Noch den Missbrauch rasender Thoren,
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Manne erzittert nicht!"

Freilich — wer ist ein freier Mann? —

„Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde." Konnte es doch selbst edlen Geistern unsres Volkes, einem Klopstock und Schiller, begegnen, dass sie sich eine Zeit lang durch des Franzosen Rousseau abenteuerliches Freiheitsideal täuschen liessen und in dem Ruf der französischen Revolution nach jener alles gleich machenden, d. h. alle Unterschiede der menschlichen Gesellschaft und damit alle menschliche Gesellschaft selbst mit einem Schlage vernichtenden Freiheit die Stimme der Vernunft zu erkennen meinten, dass sie den Propheten der falschen Freiheit als gottgesandten Erlösern des Menschengeschlechts entgegenjubelten. Damals, als sie unserm Volke Rousseau's Grundsätze anpriesen, begeisterten sie sich für einen Wahn, dessen verderbliche Früchte ihnen gar bald die Schreckensherrschaft der französischen Revolution vor Augen stellte. Aber sie waren als Deutsche ehrlich genug, ihren Irrtum zu widerrufen. Schiller erklärte offen, mit dieser Art von Freiheit nichts gemein zu haben; doch dem hohen Freiheits-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ideal, das seiner edlen Seele vorschwebte, ward er darum nicht untreu; auf dem dunklen Hintergrunde der falschen Freiheit erhebt sich ihm im Liede von der Glocke um so schärfer und klarer ab das Lichtbild der wahren, sittlichen Freiheit, welche sich aufbaut auf dem Grunde der Pietät gegen alle gottgegebene, geschichtlich überlieferte Ordnung in Stadt und Staat, Sitte und Gesetz:

„Heilge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!"

Der Mensch, zur Gemeinschaft mit Seinesgleichen bestimmt, „soll sich an den Menschen reihn und allein durch seine Sitte kann er frei und mächtig sein."

Die Freiheit, zu der der Mensch geschaffen ist, kann daher nicht jene willkürliche und launenhafte Selbstbestimmung sein, die kein bindendes Gesetz ausser sich und keinen gebietenden Willen über sich anerkennt, sondern sie ist sittliche Selbstbestimmung, welche sich in fortschreitendem Gehorsam, d. h. in bewusster Unterordnung des eigenen Willens unter einen höheren Willen, in Einklang setzt und erhält mit den ihn umgebenden sittlichen Mächten, an welche der Kulturfortschritt und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft gebunden ist, um auf diesem Wege des Gehorsams allmählich emporzusteigen zur sittlichen Selbständigkeit, der Freiheit im Guten und zum Guten, welcher es nicht mehr äusseres Gesetz, sondern innerstes Bedürfnis ist, das Gute zu thun.

Durch Gehorsam zur Freiheit — das ist das Grundgesetz für die Erziehung der Völker und der einzelnen Menschen; als Mann mit Freiheit gehorchen und dienen können, der Prüfstein rechter Erziehung. Rousseau's Freiheit erweist sich dadurch als die falsche, dass sie sich weigert, zu dienen und zu gehorchen. Ihr gegenüber schärft Schiller unserm Volke ein: Mut zeiget auch der Mameluk, Gehorsam ist des Christen Schmuck. Auf diesem Wege wurden unsre Hohenzollernfürsten das, was sie durch Gottes Gnade geworden sind; in diesem Sinne setzte der grosse Preussenkönig, dessen 100jährigen Todestag wir jüngst in diesen Räumen festlich begangen haben, seine Ehre darin, nichts als der erste Diener seines Staates zu sein.

Und dieser Dienst kam aus einem in aufrichtiger und reiner Liebe zum Vaterlande frei gewordenen Herzen. Die falsche Freiheit sucht nur das Ihre, sie sondert sich ab, um unabhängig von andern ihr eigner Herr zu sein, sich selber leben zu können, ihre Quelle ist die Selbstsucht, der Egoismus, das Prinzip der Sünde. Die wahre Freiheit sucht nicht das Ihre, sondern das, was des Andern ist, ihr Prinzip ist die Liebe, des Gesetzes Erfüllung. Diese aber findet ihre rechte Befriedigung nicht im Herrschen über andre, sondern im demütigen Dienen, sie ordnet sich frei, bewusst und willentlich aller göttlichen und menschlichen Ordnung, in der sie eine Verkörperung des sittlich Guten erkennt, um des Gewissens willen unter, schliesst sich willig als dienendes Glied dem Ganzen an, um gerade in diesem Anschluss an das Ganze, im lebendigen Verein mit der Gesamtheit das persönliche Ideal schrittweise zu verwirklichen, nämlich, wie Schiller sagt, selbst vollendet in sich zu sein und, was die Pflanze willenlos ist, wollend zu werden.

Das düstre Gegenbild der ächten sittlichen Freiheit hat uns Goethe mit ergreifender Naturwahrheit in seinem Werther und Tasso gezeichnet. Beide verkündigen durch ihr tragisches Geschick die Wahrheit, welche einst Schleiermacher Grund hatte, einigen seiner romantischen Freunde einzuschärfen, nämlich dass geistige Vorzüge ohne sittliche Gesinnung keinen Wert haben. Tasso ist, wie sein trübes Vorbild Werther, ein fein gebildeter Geist von lebhafter Phantasie, von zarter und tiefer Empfindung; er ist ein Dichter von Gottes Gnaden und er möchte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem innern Triebe seiner reichbegabten Natur freien Lauf lassen, um in der ungehemmten Selbstentfaltung seines Talents volle Befriedigung zu finden. „Wenn ich nicht sinnen und nicht dichten kann," so ruft er aus, „so ist das Leben mir kein Leben mehr." „Frei will ich sein im Denken und im Dichten, im Handeln schränkt die Welt genug uns ein." Aber er vergisst, dass der Mensch nicht allein denkendes und empfindendes Wesen ist, dass er zugleich und zwar in erster Linie bestimmt ist, handelndes Wesen, sittlich freie Persönlichkeit, ein Charakter im vollen Sinne des Worts zu sein. Für andre wächst in ihm sein Gut, darum hat er die sittliche Pflicht des Mannes zu erfüllen, mit diesem Gute anderen zu dienen und sich als dienendes Glied in freier Liebe der menschlichen Gesellschaft einzureihen. Da Tasso in launenhafter Willkür diesem sittlichen Gesetze sich nicht unterordnen will, so verliert er seinen innern Halt, seine sittliche Selbständigkeit, er wird ein Sklave seiner Launen, er zerfällt mit sich selbst und mit der Welt. So fehlt seinem künstlerischen Freiheitsdrang die sittliche Weihe; denn die geistige Freiheit des Denkers und des Dichters ist und bleibt Scheinfreiheit, so lange sie nicht ihren sittlichen Stammbaum nachgewiesen hat durch ernste Arbeit der Selbsterziehung und sittlichen Selbstbeherrschung.

Auch über der Welt der Kunst und Wissenschaft nämlich, diesem scheinbar ungebundensten Bereiche menschlichen Wirkens, thront das unverbrüchliche Gesetz der sittlichen Weltordnung, welches Goethe als allgemein gültiges Gesetz aller Bildung hinstellt:

Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Oder wie Jean Paul es ausdrückt: Mit der Entwicklung der Kraft soll im geistigen Leben Hand in Hand gehen die Beherrschung der Kraft. Sobald sich das Talent des Künstlers von dem sittlichen Gesetze lossagt, sobald der Künstler es versäumt, das „Erlaubt ist was gefällt" in seinem Leben wie in seinem künstlerischen Schaffen aus freiem Entschluss zu beschränken durch das „Erlaubt ist was sich ziemt", so verfehlt er mit seinem sittlichen zugleich seinen künstlerischen Beruf; er sinkt von der idealen Höhe seines künstlerischen Schaffens herab. Denn wie der Künstler, so ist sein Werk; wie der Baum, so die Frucht. Dasselbe gilt von dem denkenden Geiste auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung. Mit Recht sagt Lessing von einzelnen zuchtlosen Freigeistern seiner Zeit: „Es sind nicht alle frei, die ihrer Fesseln spotten." Ueberall sind auch unsrer Erkenntnis feste Schranken gesetzt, deren pietätvolle Achtung, deren freibewusste Anerkennung wahre Lebensweisheit ist. Schon den Alten galt die Selbstbeherrschung (σωφροσύνη), die heilige Scheu vor allen gottgesetzten Grenzen, als die höchste Tugend, die Selbstüberhebung (ὕβρις) als höchster Frevel, der den Rückschlag der sittlichen Weltordnung erfährt, den Zorn der Gottheit auf sich herabruft.

Gerade die ungebundensten Geister, die kein Gesetz über sich anerkennen wollen, müssen ihre falsche Freiheit am schmerzlichsten büssen. Das Schicksal des verlorenen Sohnes, der in der Ungebundenheit sein Glück sucht und statt derselben nichts als Knechtschaft und Elend findet, wiederholt sich auch hier täglich. Der Skeptiker Faust, wie ihn uns Goethe darstellt, der mit dem Zweifel spielt und schliesslich allem Heiligen, was den Menschen an Seinesgleichen und an seinen Schöpfer bindet, den Abschied giebt, um sich selber zu leben und in eigenwilligem Trotz aller natürlichen und sittlichen Schranken zu spotten, die dem Menschen gesetzt sind, erfährt den Fluch der bösen That an sich selbst, er wird ein Knecht des Teufels und ein Sklave der eignen bösen Lust; nachdem er das Streben seiner ganzen Kraft an ein Nichts gesetzt hat, erkennt er spät, dass die selbstlos andern dienende Liebe wahre Freiheit und Quell tiefster Selbstbefriedigung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Selbstsucht aber, die ihren eignen Willen dem Natur- und Sittengesetze zum Trotz behaupten will, Quelle der Knechtschaft und des Elends ist. So gilt ihm schliesslich rastlose sittliche Thätigkeit als höchstes Ziel menschlichen Lebens, und er verkündet als der Weisheit letzten Schluss:

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muss.

Gewiss, „ein Mensch sein, das heisst ein Kämpfer sein.“ Die Freiheit, welche das Ziel unsrer Bestimmung ist, können wir nicht anders erringen und behaupten, als im beständigen Kampf mit der falschen Freiheit, deren Wurzel der in uns selbst schlummernde Egoismus, die Selbstsucht ist. In diesem Sinne gilt das Wort uns allen: Unsre Erziehung eine Erziehung zur Freiheit! Wir alle werden erzogen, selbst ohne dass wir es wissen und wollen, wir alle haben aber auch die Pflicht uns selbst zu erziehen, d. h. zu kämpfen wider die falsche Freiheit und zu ringen nach dem Ideal der wahren Freiheit. Oder stände jemand unter uns so hoch, dass er erhaben wäre über die Pflicht der Selbsterziehung, der Selbstzucht, dass er sich überhoben wüsste jener stillen, ausharrenden Arbeit an sich selbst, deren Ziel ist die harmonische Ausgestaltung des inwendigen Menschen nach dem Mass und dem Umfang seiner Gaben und Kräfte, eine Ausgestaltung, die wir mit dem Worte Bildung bezeichnen? Haben nicht gerade die Männer, welche auf der Höhe der menschlichen Bildung standen, die schöpferischen Geister, welche die höhere Kultur unsres Geschlechts bestimmt haben, am unermüdlichsten und unausgesetztesten an sich selber gearbeitet, um jenes in den Tiefen ihrer Seele schlummernde Bild herauszugestalten, das ihnen früh als Ideal, als das höchste Ziel ihres Strebens vorschwebte? Sind nicht gerade diese Meister der Bildung zugleich Muster der Selbsterziehung? Wer dagegen lediglich dem Genusse erworbener Güter leben zu können meint, und stehe er noch so hoch, der sinkt sofort von der Höhe herab, der Strom der Zeit rauscht an ihm vorbei oder verschlingt ihn.

Nur der ächten Bildung, die beständig das Recht ihres Daseins durch fortgesetzten Kampf der Selbsterziehung neu erobert, gilt die Verheissung: Bildung macht frei! Hat doch die rechte Bildung keinen andern Zweck, als den Menschen innerhalb bestimmter, ihm gesetzter Schranken zur Freiheit zu führen, d. h. ihn zur Klarheit über sich selbst und seine Bestimmung, zur Herrschaft über sich selbst zu leiten und ihm die Fähigkeit mitzuteilen, selbständig, d. h. aus eignem Entschluss, mit Wissen und Willen, leicht und sicher innerhalb der ihm gewiesenen Grenzlinien seine Bestimmung, seinen Lebenszweck zu erfüllen. Nicht der denkende und empfindende, sondern der freithätige, der handelnde Mensch ist der wahre Mensch. Nicht Verstand, Gefühl und Phantasie sind die entscheidenden Mächte im Leben der einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit, sondern der vernünftige und sittliche Wille, die freie Selbstbestimmung. Von hier aus empfangen im persönlichen Leben des Einzelnen alle Aeusserungen des Innenlebens die rechte Richtung auf die höchsten Ziele, erhalten die Gedanken und Vorstellungen die rechte Ordnung, die Gefühle und Empfindungen Mass und Einklang, die Bilder der Phantasie Abrundung und Gestaltung, kurz von dem Mittelpunkte des Willens aus werden die einzelnen Kräfte der Seele in ein harmonisches Spiel gesetzt, und die bewusste Empfindung dieses Zustandes, der dem Menschen zugleich die höchste Befriedigung gewährt und ihn befähigt, sein Selbst in Thaten auszuprägen, seiner innersten Natur und Eigenart entsprechend zu denken und zu handeln, bezeichnen wir mit dem Worte: Freiheit.

Das ist das Ziel, welches der deutschen Bildung seit Lessing, Kant und Herder vorschwebt, das Ideal, welches in Schiller und Goethe ihre vollendete, zugleich künstlerische und persönliche Ausprägung empfangen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rastlos strebt **Lessing** auf allen Gebieten des Wissens nach Wahrheit, eröffnet der wissenschaftlichen Forschung neue Bahnen und steckt ihr neue Ziele. In ihm tritt uns jene geistige Freiheit verkörpert entgegen, welche, frei von überlieferten Vorurteilen, überall mit sittlichem Ernst selbständig der Sache auf den Grund geht und mit dem Geiste gewissenhafter und umsichtiger Prüfung jene Liebe zur Wahrheit verbindet, welcher das Forschen nach Wahrheit fast höhere Befriedigung gewährt als der Besitz der Wahrheit.

Aber ein rastloses Streben nach Wahrheit mit der Aussicht nie zur Wahrheit selbst zu gelangen, kann den Menschen auf die Dauer nicht befriedigen, es führt ihn nicht zu der Freiheit, zu welcher er bestimmt ist. Denn diese setzt den Besitz der Wahrheit in Bezug auf die höchsten Fragen des Lebens voraus; das ewige Streben aber nach einem Ziel ohne Hoffnung, dasselbe je zu erreichen, hebt sich selbst auf; es hat nur einen Sinn unter der Voraussetzung, dass es keine Wahrheit giebt für den Menschen, mithin unter der falschen Voraussetzung des Skeptizismus. Dieser aber ist eine Bankrotterklärung des menschlichen Geistes und endet folgerichtig in dem Pessimismus, dem alle Ideale des Menschengeistes, auch die sittlichen Ideale nur Illusionen, d. h. Wahnbilder einer krankhaften Phantasie sind.

Kant, der deutsche Philosoph, der grosse Lehrer Lessings — wie ihn Rauch auf seinem Friedrichsdenkmal darstellt — geht einen Schritt weiter. Er greift von allem Einzelwissen, von aller durch die sinnliche Erfahrung bedingten Vernunfterkenntnis zurück auf die innere Thatsache des Gewissens, das unbedingt gebietende Sittengesetz mit seinen idealen Forderungen und wird so in Deutschland der Vorkämpfer einer sittlichen Weltanschauung in einer durch französischen Luxus entnervten Zeit. Das Gesetz in unserm Gewissen gebietet Jedem ohne Unterschied des Standes unbedingt: Thu deine Pflicht! und zwar ohne Rücksicht auf deinen persönlichen Vorteil oder deine persönliche Neigung. Und Freiheit heisst nach Kant nichts anderes als unbedingter Gehorsam gegen das Sittengesetz. Je unbedingter der Mensch diesem Gesetze gehorcht, desto freier ist er; denn die unbedingte Abhängigkeit vom Sittengesetz gerade ist es, die ihm seine Unabhängigkeit vom Naturgesetz, seine Erhabenheit über die Welt der sinnlichen Erscheinung verbürgt. In dem Philosophen von Sanssouci, dem grossen Preussenkönig, schaute Kant dieses Ideal sittlicher Freiheit, d. h. gewissenhafter und strenger Pflichterfüllung verwirklicht.

Im Anschluss an den grössten Philosophen unsres Volkes verkündigt unser nationalster Dichter als Prophet der sittlichen Weltordnung in seinen Dramen und seiner Spruchdichtung sein Freiheitsideal und ergänzt Kant's Anschauung in einigen wichtigen Punkten. Die drei Grundwahrheiten des religiösen und des sittlichen Lebens, die Kant als Forderungen der höchsten auf das sittliche Handeln gerichteten Vernunft hinstellt — es giebt eine sittliche Freiheit, es giebt einen lebendigen, persönlichen Gott, es giebt ein ewiges Leben — diese drei Wahrheiten, an welche aller persönlicher Wert des Menschen geknüpft ist, führt **Schiller** auf die rechte Quelle zurück. „Sie stammen," sagt er, „nicht von aussen her, das Herz nur giebt davon Kunde." Aber „im Herzen kündet es laut sich an: Zu was Besserem sind wir geboren, und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht." Und: „Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen, heiligen Gefühl." Der Glaube aber ist es, der diese Wahrheiten unmittelbar im Herzen vernimmt und inne wird; denn „wer es glaubt, dem ist das Heilge nah." Dieser Glaube ist die unmittelbarste und innerlichste Bethätigung der menschlichen Willensfreiheit, er ist die verborgene Quelle aller Ideale, in ihm wurzeln die hohen ästhetischen Empfindungen für das Idealschöne und für das Erhabene, deren Darstellung die Hauptaufgabe der Kunst ist, der nächst der Religion wichtigsten Erzieherin des Menschengeschlechts. Aus dem Glauben entspringt in der edlen, schönen Seele jene sittliche Liebe, welche Schiller die freieste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Empfindung nennt. Diese offenbart sich in der äussern Erscheinung als Anmut; durch diese übt die schöne Seele ihren stillen und unwiderstehlichen Zauber aus: „Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrscht blos, weil sie sich zeigt.“ Die Macht dieses weltüberwindenden Glaubens feiert Schiller in den idealen Gestalten seiner Dramen als Quelle der höchsten sittlichen und ästhetischen Empfindungen, als Kraft heldenmütigen Handelns in der „Jungfrau von Orleans“, als Kraft heldenmütigen Duldens in der „Maria Stuart“.

Indem Schiller so im Gegensatz zu Kant's stoischem Moralismus in den tiefsten und mächtigsten Empfindungen des Herzens, im Glauben und in der Liebe, die eigentliche Quelle aufweist, aus der die sittliche Thatkraft des Willens entspringt und durch welche jene wahre Freiheit allein ermöglicht wird, die in der ungehemmten und harmonischen Selbstentfaltung des ganzen Menschen vom Mittelpunkte des sittlichen Willens aus besteht, trifft er durchaus mit seinem grossen Freunde **Goethe** zusammen, der die Macht des Glaubens und der Liebe in seinen Frauengestalten, am schönsten in der Iphigenie, verherrlicht hat. Wie uns Schiller in seinem Wallenstein die knechtende, dämonische Macht des Aberglaubens über eine gross angelegte Herrschernatur darstellt, welche dem Sittengesetze zum Trotz auf ihre eigne Kraft baut, so veranschaulicht uns Goethe in der demütigen und liebevollen Priesterin der Diana die sittlich befreiende, versöhnende und erlösende Macht des Glaubens, welcher in einem schwachen weiblichen Gefässe durch die einfachen Mittel des Gebets und der Fürbitte die grössten Thaten verrichtet, den Fluch des Hauses löst, den schweren Kampf zwischen der natürlichen Schwesterliebe und der allgemein menschlichen Pflicht der Wahrhaftigkeit in der eignen Brust siegreich besteht und ein neues Band gastfreier Gemeinschaft zwischen dem Naturvolke der Scythen und dem Kulturvolke der Griechen knüpft. Dieser Glaube lauscht gewissenhaft auf den stillen Wink der Gottheit in der eignen Brust und bewährt sich im demütigen Gehorsam gegen ihren Willen, er wohnt in einem reinen Herzen, das sich ganz geniesst, das voll befriedigt ist, nur wenn es sich „ganz unbefleckt“ weiss. Dieses reine Herz erweist sich denn auch als das wahrhaft freie und starke Herz; indem es sich selbst durch ein vertrauensvolles Bekenntnis der Wahrheit vom Fluche der Zweideutigkeit und Heuchelei befreit, beschämt es der Männer höchsten Ruhm, Gewalt und List, und sühnt so mit reiner Hand des Hauses alten Fluch.

II.

Ein reines, friedevolles, von allgemeiner Menschenliebe beseeltes und durch den Glauben zur höchsten sittlichen Thatkraft beflügeltes Herz — „gläubig, kühn und zart“ — diese Züge des deutschen Freiheitsideals, wie es unsre grossen Dichter in ihren poetischen Gestalten unserm Volke vor Augen gestellt haben, weisen hinaus über den Bereich der rein nationalen Bildung Griechenlands und Roms, sie stammen aus einem Reiche, das nicht von dieser Welt ist, sondern das, an sich erhaben über Welt und Zeit, gleichwohl sich auf unsre Erde herabgelassen hat, um die ganze Menschheit, die Völker wie die Einzelnen, zu ihrer wahren Bestimmung zu führen. Der deutsche Freiheitsbaum, wie ihn unsre grossen Denker und Dichter mit idealem Sinn unter unserem Volke als Panier errichtet haben, als Sammelpunkt aller edlen Herzen, aller grossen Seelen, dieser Baum, dessen Stamm der charakterfeste sittliche Wille, dessen Triebkraft „Lust und Liebe, die Fittiche zu grossen Thaten,“ dessen Wurzel der Glaube, dessen Krone die harmonische Selbstentfaltung der ganzen Persönlichkeit nach ihren besonderen Gaben und Kräften zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten ist, er ist, wie wir alle wissen und täglich mit demütigem Danke neu empfinden, erwachsen auf dem Boden jener allumfassenden, die Geschicke der Menschheit beherrschenden geschichtlichen Macht, von der Schiller singt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich;

jener Religion, deren eigentümliches sittliches Wesen derselbe Schiller in einem Briefe an seinen Freund Körner als Fleischwerdung des Heiligen bezeichnet, weil sie allein den Menschen befähigt, das Gute aus freier Neigung zu thun und so das starre „du sollst!“ des Kantischen Imperativs und des mosaischen Gesetzes in ein freies, freudiges „Ich will!“ zu verwandeln.

Was unsre Denker fordern, das ist hier erfüllt; was unsre Dichter nur als unerreichbares Ideal in weiter Ferne schauen, das ist hier volle, selige Wirklichkeit. **Das Christentum** verkündigt ja als vollendete Thatsache, als That der göttlichen Gnade, was dem natürlichen Menschen mit seiner durch die Macht der Sünde, durch den Missbrauch seiner Freiheit geschwächten Willenskraft unmöglich war, nämlich die Erlösung des ganzen Menschengeschlechts, ihre Befreiung von dem Banne der Sünde. Der ewig reiche und heilige Gott, das Urbild aller sittlichen Vollkommenheit und damit der rechten Freiheit, weil er die Liebe selber ist, hat aus freiem Entschluss ewiger Liebe seinen Sohn in die Welt gesandt und ihn dahingegeben in die Hände der sündigen Menschen, damit er durch seinen Tod die Schuld der Welt sühnte und durch seine Auferstehung die Erlösung der Welt von der Macht der Sünde herbeiführte. Von dem auferstandenen und zur Rechten des Vaters erhöhten Gottes- und Menschensohne gehen Kräfte der zukünftigen Welt durch seinen heiligen Geist aus in die versöhnte Menschheit, und das letzte Ziel aller Heilsveranstaltungen des grossen Gottes, der höchste Zweck der Erziehung des Menschengeschlechts ist kein anderer als jeden Einzelnen zu führen zur Erfüllung seines hohen himmlischen Berufs, zu der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“. Dazu sendet der Vater den heiligen Geist seines Sohnes in die Herzen der Menschen, damit er durch sein heiliges, seligmachendes Evangelium den Glauben wirke, und dieser Glaube an die Liebe Gottes in Christo spricht als freie That der völligen Hingabe des Herzens an den Heiland jeden einzelnen Menschen frei von dem Bann der Schuld, erlöst ihn schrittweise von den Fesseln der Sündenknechtschaft und versetzt ihn unmittelbar in die selige Gemeinschaft des freien und heiligen Gottes, der die Liebe ist. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Gottes sündenvergebende Gnade im Glauben ergriffen als einziger Anker des Heils weckt im Herzen den neuen Trieb heiliger Gegenliebe und macht das Herz frei von der tiefsten Fessel der Selbstsucht, der Quelle der falschen Freiheit, und lässt es ihn kraft der Liebe, des „königlichen Gesetzes der Freiheit“, als die höchste Freiheit und Befriedigung erkennen, des heiligen Gottes Willen im freien und freudigen Gehorsam zu erfüllen und ihm in den Brüdern zu dienen nach dem heiligen Vorbilde Christi, des menschlichen Urbilds und Quells aller Heiligkeit und wahren Freiheit.

Der Ruf dieser herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, welche das Herz froh und tüchtig macht, die Fesseln des Satans und der falschen Freiheit zu brechen, tönt seit dem Pfingstfeste durch die Welt. Unsre freiheitsdurstigen Vorfahren lernten in der strengen Liebeszucht dieser Freiheit den Gehorsam des Glaubens und die edle Kunst den eignen Willen zu bändigen. Deutsche Treue, Zucht und Sitte sind als köstliche Früchte gewachsen auf dem Freiheitsbaum des christlichen Glaubens. Auch Luther liess das Lied erschallen von der „rechten Freiheit eines Christenmenschen“, der ein freier Herr aller Dinge, Gottes Kind und Erbe durch den Glauben an Christus und zugleich aller Knecht ist durch die Liebe, gebunden an Gottes Wort, das sein höchster Schatz und seine höchste Freude ist, und unterthan aller göttlichen und menschlichen Ordnung in der Liebe um des Gewissens willen.

Diese auf grund des N. T. verkündigte **christliche Freiheit** fasst die Sittlichkeit des Menschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als ein stetes Ineinander von Recht und Pflicht auf, sie richtet sich ebensowohl gegen die falsche revolutionäre Freiheit, welche bloss Menschenrechte predigt, ohne den Menschen ihre Pflichten einzuschärfen, wie gegen eine falsche Autorität. Diese Freiheit ist die Schöpferin einer neuen Staats- und Rechtsordnung, indem sie die Achtung vor der gottgeordneten Obrigkeit wiederherstellt, sie ist der Leitstern für eine neue Volkserziehung in Kirche, Schule und Haus, ja die Begründerin einer neuen Kultur. Sie ist auch die Stifterin der höheren und niederen deutschen Schule geworden. Aus dieser erstanden hernach die Gymnasien als Pflegestätten ächter christlicher Frömmigkeit, treuer Arbeit und freier Liebe zur Wissenschaft. Sie leuchteten als helle Sterne selbst durch die Nacht des 30jährigen Krieges. Als aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der fremdländische Unglaube in unser Vaterland eindrang und ein nüchterner Rationalismus den frischen Geist der christlichen Freiheit zu ersticken drohte, da gelang den „Stillen im Lande", was den Pharisäern und Schriftgelehrten der Aufklärung nicht möglich war. In den Häusern dieser Stillen herrschte noch deutsche Zucht und Sitte, deutsche christliche Frömmigkeit unangefochten von dem Gift französischen Unglaubens. Hier entzündete sich aufs neue die heilige Flamme des Glaubens und der Sinn für ächte Poesie an Luther's Bibelübersetzung und an dem Schatz des evangelischen Kirchenliedes. Aus diesen Häusern stammten die grossen Denker und Dichter unsres Volkes, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts durch ihr **deutsches Freiheitsideal** die Jugend begeisterten zum Kampf für die Befreiung der Nation von der politischen Fremdherrschaft. Ein Kant und Hamann, ein Klopstock, Lessing und Herder, vor allem ein Schiller und Goethe — sie alle bekennen es laut, dass sie das Beste, was sie sind und haben, der Luther'schen Bibelübersetzung verdanken.

Sie wurden die grossen Erzieher unsres Volkes. „In Harren und Krieg, in Sturz und Sieg" erfuhr unser Volk sein „Stirb und Werde!" In der Not der Zeiten hatte es wieder beten gelernt, es schämte sich seines Abfalls von deutscher Sitte und kehrte zurück zum christlichen **Glauben** der Väter, zu dem Quell der ächten nationalen und sittlichen Freiheit. Der deutsche Volksgeist ward sich selbst wieder zurückgegeben, als er Christo, dem Könige der rechten Freiheit, wieder zu Füssen sank. Da sangen Körner, Arndt, Schenkendorf, Rückert und Uhland von des Vaterlandes Herrlichkeit. Aus der christlichen und vaterländisch-deutschen Gesinnung der Nazarener in Rom ward eine neue deutsche klassische **Kunst** geboren, welche in Cornelius, Julius Schnorr und Overbeck an die Schöpfungen eines Raphael und Michelangelo hinanreichte und in ihrer wunderbaren Vereinigung des christlich-nationalen Gehalts mit der antikklassischen Form unsern grossen Dichtern würdig an die Seite trat. Da reichten sich Katholiken und Protestanten, frei und froh geworden in dem einen lebendigen und persönlichen Glauben an den gemeinsamen Herrn und Heiland Jesus Christus und beseelt von glühender Liebe zu ihrem Vaterlande die Hand zum Bunde gegen den geistlosen Rationalismus einer geschichtsfeindlichen Aufklärung, um eine neue Epoche freier deutscher **Wissenschaft** heraufzuführen, welche, mächtig angeregt durch Goethe's universales Vorbild, mit geschichtlichem Sinn, mit liebendem Blick für die Eigenart des deutschen Geistes und mit tiefem, sachgemässem Verständnis für die allumfassenden geschichtlichen Wirkungen des Christentums, auf allen Gebieten des Wissens Grosses leistete und die ihren krönenden Abschluss gefunden hat in des kürzlich heimgegangenen ehrwürdigen Patriarchen Leopold v. Ranke's Weltgeschichte.

Auf den Schultern dieser Männer standen die grossen Schöpfer der politischen Einigung unsres Volkes; das neue deutsche Reich ist die reife Frucht des Gesamtwirkens jenes Geistes, der in den Befreiungskriegen erwachte. Wir haben ein reiches Erbe von unsern Vätern überkommen, die deutschen **Gymnasien** sind vor allem berufen es zu erhalten und der Zukunft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu übermitteln. Werden sie ihrer hohen Aufgabe gewachsen sein? Nur dann, wenn sie das Ziel unentwegt im Auge behalten, das ihnen durch die Geschichte unsres Volkes gesteckt ist, wenn sie erziehen zu der rechten Freiheit, welche das Wesen des deutschen Volksgeistes ausmacht im Gegensatz zu der falschen Freiheit einer gottentfremdeten und ideenlosen Aufklärung, welche die sittlichen Grundlagen unsres Volkslebens in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft zerstört.

Darum ergeht heute mehr denn sonst der Ruf an die Gymnasien:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Denn freilich ein toter Besitz nützt uns nichts, der macht uns nicht frei und froh; nur ein in stetem persönlichen Kampf, in gewissenhafter Arbeit und in unausgesetzter Selbsterziehung errungener und vermehrter Besitz führt zu jener wahren, ächt christlichen und deutschen Freiheit, die ebenso weitherzig als entschieden sich zu der Losung des Apostels bekennt: Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

Dir aber, o gnadenreicher Gott, sei Preis und Dank, dass du uns in deinem Sohne frei gemacht hast von den Banden der Sünde und unser Volk so reichlich gesegnet hast mit deinem Geist und Gaben. Wir bitten dich, erhalte uns in deiner Gnade und bei deinem teuren Evangelium; hilf, dass wir das köstliche Erbe, das du uns überantwortet hast, treu bewahren; erhalte, schütze, segne unsern teuren Kaiser und sein ganzes Haus, ja unser ganzes Vaterland, lass uns in deinem Dienst für dein Reich kämpfen, lass uns siegen und führe uns zu der herrlichen Freiheit, die du deinen Kindern verheissen hast in deinem Sohne Jesu Christo, unserm Herrn. Amen.

Nachtrag: 24 Thesen

als Bausteine zur Grundlegung einer künftigen Erziehungslehre.

I. Philosophische Gesichtspunkte.

a. Bildung des Willens die Hauptaufgabe der Erziehung.

1. Unter Erziehung im weiteren Sinne verstehen wir den Inbegriff aller derjenigen sittlichen Thätigkeiten, welche den einzelnen Menschen in den Stand setzen, das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen.

2. Bestimmung des Menschen als eines nach dem Bilde Gottes geschaffenen d. h. persönlichen Wesens ist die Herausbildung seiner persönlichen Eigenart zur Gottähnlichkeit; sie vollzieht sich im Einklang mit dem jeweiligen Kulturfortschritt des Menschengeschlechts und gipfelt in der Humanität als der Darstellung der Menschennatur in der Gestalt einer einzelnen in ihrer Art vollendeten Persönlichkeit.

3. Unter allen dem Menschen von Gott verliehenen Gaben und Kräften nimmt der vernünftige Wille die erste Stelle ein. Er ist die den Organismus des geistigen Lebens leitende und bestimmende, die Mannigfaltigkeit der Aeusserungen und Verrichtungen desselben zur Einheit des persönlichen Lebens zusammenfassende Macht, der beherrschende Mittelpunkt, von dem alle übrigen Kräfte — Verstand, Phantasie und Gefühl — Mass und Richtung ihrer Bethätigung empfangen.

4. Grund und Ziel aller ächten Geistesbildung und somit Hauptaufgabe aller Erziehung ist die Bildung des Willens oder die sittliche Bildung. Die Schulerziehung sucht diese Aufgabe vornehmlich mittels des Unterrichts zu lösen, indem sie den Gesamtorganismus wie alle einzelnen Zweige desselben bewusst in den Dienst des höchsten Erziehungszweckes der sittlichen Bildung des Zöglings stellt.

b. Die Freiheit als Ziel der Erziehung.

5. Es gehört zum Wesen des vernünftigen Willens, dass er Freiheit besitzt im formalen Sinne, d. h. die Fähigkeit, sich zu seinen Handlungen aus eigenem Entschlusse, ohne Zwang zu bestimmen. Die Freiheit in diesem Sinne, als Vermögen zwangloser Selbstbestimmung, als Kraft bewusster Selbstthätigkeit (Spontaneität), ist die Voraussetzung aller Sittlichkeit, da in ihr die persönliche Verantwortlichkeit des Menschen begründet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist. Die Entwicklung dieser Kraft ist mithin die nächste Aufgabe der Erziehung und der erste Schritt zur sittlichen Bildung. Ziel der Erziehung auf dieser ersten Stufe der Freiheit ist die Erzeugung der Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit durch Entwicklung der Urteilskraft und Entschlussfähigkeit. (Stufe der formalen Freiheit.)

6. Das Recht spontaner Selbstbestimmung schliesst bei dem Menschen als einer geschaffenen, werdenden und daher von Hause aus unvollkommenen, bedingten und gebundenen Persönlichkeit die Pflicht normaler, d. h. im letzten Grunde gottgemässer Selbstbestimmung, mithin die Pflicht des Gehorsams als der Unterordnung des eigenen Willens unter den heiligen Willen Gottes des Schöpfers, den Quell und Inbegriff alles Sittlich-Guten, ein, da der Mensch als Ebenbild Gottes naturgemäss nur auf diesem Wege das Ziel seiner Bestimmung erreichen kann. Die weitere Aufgabe der Erziehung und der zweite Schritt zur sittlichen Bildung ist mithin die Pflege und Sicherung des Gehorsams, sowie der verwandten Tugenden der Pietät und Treue durch Uebung des Gedächtnisses und Entwicklung der Gemütskräfte. Ziel der Erziehung auf dieser zweiten Stufe der Freiheit ist die Erzeugung der Gewissenhaftigkeit und Beharrlichkeit. (Stufe der materialen Freiheit.)

7. Unter lebendiger Wechselwirkung der spontanen und receptiven Selbstthätigkeit in Ausübung der formalen und materialen Freiheit gelangt der Mensch auf dem Wege fortgesetzter normaler Selbstbestimmung und fortschreitender Verinnerlichung, d. h. Besinnung und Vertiefung des sittlichen Bewustseins, zur höchsten Stufe der Freiheit im realen Sinne, zur geistig-sittlichen Selbständigkeit. Dies ist die sittliche Freiheit. Sie besteht in dem gewussten und gewollten Zusammenschluss des menschlichen Willens und des durch ihn bestimmten Gesamtorganismus seines geistigen Lebens mit dem göttlichen Willen zur lebendigen Einheit des entwickelten Charakters, d. h. der ausgeprägten sittlichen Eigenart. Sie ist, da in ihr die sittliche Anlage des Menschen in normaler Weise entfaltet, mithin sein sittliches Ideal annähernd verwirklicht erscheint, die höchste Aufgabe der Erziehung. Das Ziel dieser dritten und letzten Stufe der Freiheit ist die harmonische Entfaltung und künstlerische Selbstdarstellung der sittlichen Persönlichkeit, wie sie sich teils in der sittlichen Besonnenheit und Wahrhaftigkeit, teils im sittlichen Takt und Geschmack offenbart. (Stufe der realen oder sittlichen Freiheit.)

8. Als Hauptmittel zur Erreichung dieses dreifachen Zieles dient der Schule der erziehende Unterricht. Jeder Unterricht, den die Schule als öffentliche Bildungsanstalt erteilen lässt, hat die Aufgabe, erziehend zu wirken, nämlich den ganzen Menschen vom Mittelpunkte des sittlichen Willens aus zu bilden, den Zögling stufenweise zur sittlichen Freiheit zu führen, in erster Linie der Sprachunterricht und der Unterricht in der Religion. Die Lösung dieser Aufgabe ist bedingt durch eine zweckentsprechende Auswahl und Gliederung des Unterrichtsstoffs, durch eine die Selbstthätigkeit fördernde, zugleich belehrende und anregende Art der Behandlung des Unterrichtsgegenstandes und — last not least — durch die vorbildliche Persönlichkeit des unterrichtenden Lehrers.

II. Theologische Gesichtspunkte.

a. Das Christentum der Weg zur Freiheit.

9. Durch Missbrauch der Willensfreiheit in abnormer, gottwidriger Selbstbestimmung, d. h. durch die Sünde und somit durch eigne Schuld hat der Mensch den ihm von Gott bestimmten Beruf zur sittlichen Freiheit verfehlt. In Folge der Sünde ist thatsächlich bei allen Menschen die ursprüngliche Anlage zur wahren Freiheit in den Hang zur falschen Freiheit, d. h. zur eigenwilligen und gottwidrigen Selbstbestimmung, zur Ungebundenheit und Willkür verkehrt. Doch ist dem Menschen in seinem natürlichen, durch die Sünde verderbten Zustande noch eine gewisse sittliche Erkenntnis, eine, wenn auch undeutliche Erinnerung an das sittliche Ideal (im Gewissen), verbunden mit dem Verlangen und Streben, es in seinem Leben zu verwirklichen, sowie eine dunkle Ahnung, dass er es nur in der Gemeinschaft mit dem wahren Gott verwirklichen kann (im unmittelbaren Gottesbewusstsein), geblieben. In hohem Grade der Erlösung bedürftig und ausserstande, das Ziel seiner Bestimmung mit eigenen Kräften zu erreichen, hat er gleichwohl die Fähigkeit nicht eingebüsst, erlöst zu werden. Die Grundstimmung des edlen, d. h. religiös-sittlich empfänglichen, aber noch unerlösten Menschen ist die Sehnsucht nach Verwirklichung seiner Bestimmung auf dem Wege einer Erlösung von oben.

10. Dieser Sehnsucht des nach Gott geschaffenen und zur sittlichen Freiheit berufenen Menschen kommt Gott als die heilige Liebe und somit als das persönliche Urbild der wahren Freiheit entgegen, indem er sich in der geschichtlichen Offenbarung herablässt, das Menschengeschlecht zu erziehen, d. h. es stufenmässig durch Erweckung der Busse und des Glaubens zu seinem Ziele, der sittlichen Freiheit, zurück- und hinanzuführen. Dies geschieht durch eine planmässige Bekämpfung der falschen Freiheit mittels der in Gesetz und Evangelium auf die Aufhebung der Macht der Sünde innerhalb der Menschheit gerichteten Heilsveranstaltungen, deren Mittelpunkt und Höhepunkt die durch Jesus Christus vollbrachte Versöhnung und Erlösung bildet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

11. Das Christentum erweist sich vor allem auch dadurch als die absolute, d. h. schlechthin vollkommene und daher im letzten Grunde alleinberechtigte Religion, dass es die einzige Religion ist, in welcher alle Bedingungen für die erfolgreiche Lösung der Erziehungsaufgabe vollständig gegeben sind, indem diese Religion nicht bloss eine völlig zureichende, d. h. deutliche und anschauliche Erkenntnis des höchsten Erziehungsideals in der durch Christus zugleich persönlich dargestellten wahren Freiheit, sondern auch in der aus dem Glauben an den gekreuzigten, auferstandenen und lebendig gegenwärtigen Christus als den Versöhner und Erlöser, Mittler und Fürsprecher der ganzen Menschheit wie jedes einzelnen Menschen entspringenden Liebe den Weg und das Mittel, den kräftigsten Antrieb zur annähernden Verwirklichung dieses Ideals im Leben der Völker und der Einzelnen darbietet, die dereinstige vollkommene Verwirklichung aber dieses Ideals der unentwegt und zuversichtlich auf das Ziel der persönlichen Vollendung gerichteten Hoffnung im Reiche Gottes absolut verbürgt.

12. Der von dem auferstandenen und verherrlichten Erlöser als dem Herrn und Heilande der Welt ausgehende Lebensstrom zur Umgestaltung, Erneuerung und fortschreitenden sittlichen Befreiung der sündigen Menschheit, insbesondere des von Hause aus verkehrten Willens der einzelnen Menschen, vermittelt sich durch die von seinem heiligen Geiste erfüllte und organisierte Gemeinschaft der Gläubigen, die christliche Kirche, welche die Aufgabe hat, fort und fort durch Wort und Sakrament, Erziehung und Unterricht die soeben erwähnten „christlichen Kardinaltugenden", den Glauben, die Liebe und die Hoffnung in den Herzen der Menschen zu pflanzen und zu pflegen, ohne welche der Einzelne das Ziel der sittlichen Freiheit nicht erreichen kann, und durch welche allein die Verwirklichung des sittlichen Ideals (Vergl. Nr. 5—8) in vollkommener Weise verbürgt ist. Hieraus ergiebt sich von selbst, dass alle Erziehung, welche sich von den Grundsätzen und der Lebensmacht des Christentums lossagt, oder welche in falschem, missverstandenem Freiheitsdrange „ausser dem Schatten der Kirche" ihr mühseliges und unfruchtbares Werk treibt, ihre Aufgabe verfehlt.

b. Die Freiheit als Ziel der christlichen Erziehung.

13. Die Erziehung hat nach den Grundsätzen des Christentums eine doppelte Aufgabe zu erfüllen, um das Ziel der sittlichen Bildung zu erreichen, sie hat einmal die falsche Freiheit zu bekämpfen und sodann zur wahren Freiheit zu führen. Der Erfolg ist hier zunächst ganz an die persönliche Beschaffenheit des Erziehers gebunden. Denn nur wer selbst zur sittlichen Freiheit gelangt ist oder doch im ernstlichen Streben nach diesem Gute begriffen ist, wird imstande sein, andere zu diesem Ziele zu führen und sittlich befreiend auf seine Umgebung einzuwirken. Das aber setzt von seiten des Erziehers vor allem voraus eine Einsicht in den prinzipiellen Gegensatz der falschen und der wahren Freiheit, eine bewusste und entschiedene Abkehr von jener, eine energische Hinwendung zu dieser und eine dementsprechende Willensbethätigung, d. h. eine gründliche Bekehrung im bussfertigen Glauben an die Gnade Gottes in Christo, wie sie bedingt ist durch den treuen und gewissenhaften Gebrauch des göttlichen Wortes und sich bewährt durch ernstes Heiligungsstreben und unausgesetzte Selbstzucht im Dienste dessen, der gesagt hat: Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Servitium Domini vera libertas (Augustinus). Allein in diesem Dienst werden wir aus Knechten der Sünde Menschen Gottes (II. Tim. 3, 17), wird das Auge einfältig (Matth. 6, 22. 23), das Gewissen beständig wach erhalten (Matth. 26, 41) und der Blick des inwendigen Menschen geschärft für die Erkenntnis des prinzipiellen Unterschiedes zwischen dem Guten und dem Bösen (Hebr. 5, 14), der wahren und der falschen Freiheit.

14. Das Prinzip der wahren Freiheit ist die aus dem rechten Glauben naturgemäss entspringende Liebe, welche um Gottes und des Nächsten willen in Demut die von Gott dem Menschen gesetzten natürlichen und sittlichen Schranken anerkennt und heilig hält (σωφροσύνη), sich dienend und gehorchend ihnen willig unterwirft und den eigenen Willen dem höheren, allgemeinen Willen, dem guten und vollkommenen Gotteswillen unterordnet, wie er sich in Wort und That, teils in ursprünglicher Weise in den sittlichen Vorschriften des Neuen Testaments, in abgeleiteter Weise in der christlichen Sitte in Kirche und Haus, im Gesetz und in der Obrigkeit des Staates einen Ausdruck giebt, um in bewusstem Anschluss an das Ganze das persönliche Lebensziel zu erreichen, zugleich aber auch selbständig belebend und anregend, fördernd und bauend, bessernd und umbildend auf das Ganze zurückzuwirken. (Röm. 13, 10; I. Cor. 8, 1. 9; 9, 18—22.)

15. Das Prinzip der falschen Freiheit ist die Sünde, d. h. die Selbstsucht, welche geneigt ist, in Hochmut die von Gott gesetzten Schranken zu missachten (ὕβρις), und indem sie sich stillschweigend als absolute, von der menschlichen Gemeinschaft losgelöste Grösse setzt, ihre Befriedigung darin sucht, über andere zu herrschen, ohne selbst gehorchen und dienen zu wollen. (Gen. 3, 5; Röm. 8, 7.)

16. Es ist ein Gesetz der sittlichen Weltordnung, das sich in der Geschichte der Menschheit offenbart: Je selbstloser der Mensch Gott und in Gott seinen Mitmenschen dient, desto mehr wird er wahrhaft Herr über sich selbst und findet wahre, innere Befriedigung in der Annäherung an das Ideal der sittlichen Freiheit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kraft und Freudigkeit zu allem Guten; je selbstsüchtiger der Mensch ist, d. h. je mehr er sich selber lebt, desto mehr verliert er die Herrschaft über sich selbt und damit die wahre, innere Befriedigung, die Kraft zu allem Guten. (Matth. 16, 24. 25; II. Cor. 5, 14. 15; Röm. 6, 16—23.)

17. Dieses Gesetz tritt uns am deutlichsten in der für die ganze Geschichte der Menschheit vorbildlichen Geschichte des Reiches Gottes im A. und N. B., der Heilsgeschichte des A. und N. T., nächst dem in der Kirchengeschichte, aber auch in der Litteratur-, Kultur- und politischen Geschichte entgegen. Die Erziehung hat dieses Gesetz mittels des Unterrichts aufzuweisen und durch sprechende und mustergültige Beispiele (typische Persönlichkeiten) zur Anschauung zu bringen. Vor allem kommt hier der christliche Religionsunterricht in Betracht, der ausgehend und aufsteigend von der biblischen Geschichte einen Einblick in die die Völker und einzelnen Menschen erziehende Liebe und Weisheit des heiligen Gottes (Gal. 3, 23—4, 7) zu gewähren und auf dem Höhenpunkte der Heilsgeschichte, der zugleich den Mittelpunkt der Weltgeschichte bildet, durch eine fesselnde und den ganzen Menschen ergreifende Vorführung der schlechthin urbildlichen und mustergültigen erziehenden Persönlichkeit des Heilandes, sowie seines gottmenschlichen Wirkens und Waltens den lebendigen Antrieb, nach dem Ideal der sittlichen Freiheit zu streben, in der Seele des Zöglings zu wecken hat. Von diesem persönlichen Mittelpunkte des Reiches Gottes als des verwirklichten Heils- und Weltzwecks aus empfängt die Geschichte des geistigen und politischen Lebens der Völker, besonders die religiöse und sittliche Lebensanschauung der vor- und ausserchristlichen Kulturvölker, erst ihr rechtes Licht, erhält der Geschichts- und der deutsche Unterricht ein lebendiges und umfassendes Verständnis der im Organismus der Völker und Reiche dieser Erde unserer Nation gestellten besonderen Kulturaufgabe, mithin die höchsten leitenden Gesichtspunkte für die pädagogische Behandlung dieser in ethischer Hinsicht so wichtigen Unterrichtsgegenstände.

III. Nationale Gesichtspunkte.

a. Das deutsche Freiheitsideal.

18. Das moderne deutsche Freiheitsideal, wie es durch Kant, Schiller und Goethe seine teils begriffliche, teils dichterische Ausprägung erhalten hat, trägt im Gegensatz zu dem naturalistischen Freiheitsideal Rousseau's, dessen in der Schreckensherrschaft der französischen Revolution geschichtlich vorliegende zerstörende Konsequenzen zur Aufhebung aller Freiheit führen, einen wesentlich sittlichen, positiv-bauenden Charakter an sich und bringt in seiner philosophischen Begründung (in Kant's kategorischem Imperativ) wie in seiner poetischen Ausgestaltung teils negativ in den Gestalten des Werther, Tasso und Faust die übergreifende Macht der sittlichen Weltordnung auch im Gebiete des geistigen Lebens, im Bereiche der Kunst und Wissenschaft, teils positiv in den Gestalten der Jungfrau von Orleans und der Maria Stuart, vor allem der Iphigenie die Macht der auf den religiösen Glauben gegründeten sittlichen Liebe und damit der sittlichen Freiheit zur Anschauung.

19. Die durch das deutsche Freiheitsideal gestellten sittlichen Forderungen finden ihre volle Erfüllung allein in dem christlichen Glauben, welcher den Menschen unter Benutzung der von der Kirche verwalteten Gnadenmittel, besonders des Wortes Gottes, d. h. der urkundlich in der h. Schrift bezeugten Heilsoffenbarung Gottes, in den Stand setzt, das höchste Ziel der Erziehung, die sittliche Freiheit, in der persönlichen, durch Christus wiederhergestellten und vermittelten Gemeinschaft mit Gott zu erreichen, indem er ihn auf dem Wege der Heiligung stufenweise zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führt.

20. Das im Anschluss an den Apostel Paulus gezeichnete christliche Freiheitsideal fasst die Sittlichkeit als ein stetes Ineinander von Pflicht und Recht und gründet sie auf den Glauben an Christus, welcher den Menschen innerlich umwandelt und erneuert.

b. Das deutsche Erziehungsideal.

21. Die Zwecke einer nationalen, d. h. dem Wesen des deutschen Volksgeistes entsprechenden Erziehung finden lediglich durch eine harmonische Verbindung des christlichen mit dem positiv-humanistischen deutschen Freiheitsideal ihre Erfüllung. Durch das erstere empfängt die durch die deutsche Schulerziehung anzustrebende Bildung ihren religiös-sittlichen Halt und Gehalt, durch das letztere ihre künstlerische Abrundung und Gestaltung.

22. Das christliche Freiheitsideal losgelöst von dem humanistischen führt, wie die Geschichte des Ortodoxismus und Pietismus zeigt, zu einem unlebendigen, geistig unproduktiven Praktizismus, der bei einzelnen Personen in Materialismus umschlagen kann; das humanistische Freiheitsideal losgelöst von dem christlichen führt, wie die Geschichte des Rationalismus lehrt, zu einem für das praktische Leben unfruchtbaren, mehr wissenschaftlichen oder mehr ästhetischen Idealismus, der auf dem Wege eines zersetzenden Skeptizismus entweder in Positivismus oder in Pessimismus umzuschlagen pflegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

23. Die zukünftige Erhaltung und gedeihliche Entwicklung der deutschen Sitte und Bildung wird in erster Linie davon abhängen, ob und inwieweit es den für das Schulwesen massgebenden Autoritäten namentlich auf dem Gebiete der höheren Schule auf dem Wege besonders persönlicher Einwirkung gelingt, die dem Wesen des deutschen Volksgeistes widersprechenden Erziehungsprinzipien unschädlich zu machen, dagegen eine angemessenere Verbindung des ächt christlichen mit dem positiv-humanistischen Elemente anzubahnen und allmählich zur Herrschaft zu bringen.

24. Wo sich christliche Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit mit hellenischer Geistesbildung zur sittlichen Freiheit zusammenschliessen, da atmen wir die stärkende Lebensluft idealer Gesinnung, die uns aus den besten Werken unsrer grossen Denker und Dichter entgegenweht und die wir in unsrer dem sittlichen Ideal abgewandten, geistig zerfahrenen und politisch zerrissenen Zeit vor allem den Lehrern und Leitern unsrer Gymnasien wünschen. Da schwindet der Gifthauch des Materialismus und Pessimismus. Da dient und schafft man neidlos und selbstlos und freuet sich der Wahrheit (I. Cor. 13) in der Liebe des Königs der Wahrheit (Joh. 14, 6; 18, 37; Col. 2, 3; Joh. 10, 7—12; 21, 15—17.) Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. (II. Cor. 3. 17. 18.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf